

## Der fliegende Koffer

Es war einmal ein Kaufmann, der war so reich, dass er mit seinen Talern die Straßen hätte pflastern können; so reich war er. Aber das tat er nicht, er wusste etwas Besseres mit seinem Gelde anzufangen. Wenn er einen Groschen ausgegeben hatte, dann nahm er einen Taler wieder ein; so tüchtig war er, bis er starb.

Der Sohn erbte den ganzen Reichtum, aber er ging nicht richtig damit um. Er lebte in Saus und Braus, ging jede Nacht auf den Maskenball, machte Papierdrachen aus Talerscheinen und benutzte zum Spielen Goldstücke statt Steine als Wasserhüpfer. Da war das Geld bald alle, und eines Tages besaß er nichts mehr als ein paar Groschen, ein paar Pantoffeln und einen alten Schlafrock. Nun wollten seine Freunde nichts mehr mit ihm zu tun haben, sie konnten sich ja nicht mehr mit ihm auf der Straße sehen lassen. Nur einer von ihnen, der noch Mitleid mit ihm hatte, schickte ihm einen alten Koffer und schrieb dazu: "Pack ein und fahr in die Welt."

Was sollte er einpacken? Er hatte ja nichts mehr; darum setzte er sich selbst in den Koffer. Das war aber ein wunderliches Ding. Sobald man nämlich auf das Kofferschloss drückte, begann der Koffer zu fliegen. Kaum hatte der Kaufmannssohn sich hineingesetzt, da flog er auch schon mit dem Koffer durch den Schornstein in die Wolken und immer weiter fort. Manchmal krachte der Boden des Koffers beängstigend, aber er hielt doch, und sie folgen ins Land der Türken. Der Kaufmannssohn versteckte ihn im Walde unter dürren Blättern und ging in die Stadt. Das konnte er auch ruhig tun, denn in Schlafrock und Pantoffeln sah er ganz aus wie ein Türke.

Unterwegs begegnete er einem Kinderfräulein mit einem kleinen Kind. Das fragte er, was für ein großes Schloss das wäre mit den hohen Fenstern, dicht bei der Stadt. "Da wohnt die Tochter des Königs", antwortete das Fräulein; "es ist ihr geweissagt worden, dass sie durch ihren Bräutigam sehr unglücklich werden soll. Darum darf niemand zu ihr kommen, wenn nicht der König und die Königin dabei sind."

Der Kaufmannssohn bedankte sich, ging zurück in den Wald, setzte sich in seinen Koffer, flog auf das Dach des Schlosses und stieg durch ein Fenster zu der Prinzessin hinein. Die lag auf einem Diwan und schlief. Sie war so schön, dass er sie küssen musste. Da erwachte sie und erschrak sehr; aber er sagte ihr, dass er der Türkengott sein und die Luft zu ihr herabgekommen wäre. Sie sollte seine Gemahlin werden, und das gefiel ihr. Er setzte sich zu ihr und erzählte ihr die schönsten Märchen und Geschichten, bis sie müde wurde.

"Aber am Sonnabend musst du wiederkommen", sagte sie, "dann sind der König und die Königin bei mir. Die werden sich sehr freuen, dass der Türkengott mein Herr Gemahl wird. Aber du musst ihnen auch recht schöne Märchen erzählen, für die Mutter erbaulich, für den Vater lustig, denn die hören sie gerne und sie werden dir gut sein." Und zum Abschied schenkte sie ihm einen Säbel, der ganz mit Goldstücken besetzt war, und die konnte er wohl gebrauchen. Dann folg er fort, kaufte sich vom

Gold einen neuen Schlafrock und setzte sich in den Wald. Dort dachte er sich das Märchen aus, das er dem König und der Königin erzählen wollte. Und als er es fertig hatte, war es Sonnabend.

Da flog er wieder zum Schloss. Der König und die Königin waren mit dem ganzen Hofstaat versammelt und nahmen den Kaufmannssohn sehr freundlich auf. Alsbald fragte die Königin: "Wollen Sie uns ein neues Märchen erzählen, eines, das so recht tief sinnig und belehrend ist?" - "Aber wobei man doch lachen kann!" setzte der König hinzu. "Das will ich tun", antwortete der Kaufmannssohn, und er begann:

Es war einmal ein Bund Schwefelhölzchen, die waren sehr stolz auf ihre hohe Herkunft. Die große Tanne nämlich, aus deren Holz sie stammten, war ein mächtiger alter Baum im Walde gewesen, hochgeachtet. Nun lagen die Hölzchen in der Küche zwischen einem Feuerzeug und einem alten eisernen Kochtopf und erzählten ihnen von ihrer Jugend. "Ja, als wir noch auf den grünen Zweigen saßen," sagte sie, "da ging es uns gut. Jeden Morgen und jeden Abend gab es Diamantentee aus perlendem Tau; den ganzen Tag hatten wir Sonnenschein, und die kleinen Vögel mussten uns Geschichten erzählen. Wir konnten gut merken, dass wir reich waren, denn die Laubbäume waren nur im Sommer bekleidet, aber unsere Familie trug im Sommer wie im Winter grüne Kleider. Aber dann, eines Tages, kamen Holzfäller, und unsere Familie wurde auseinandergerissen. Unser Stammvater bekam einen Platz als Mittelmast auf einem Segelschiff - ja, der fährt nun um die ganze Welt; die Zweige kamen anderswohin, und wir sind nun ausersehen, dem einfachen Volke das Licht anzuzünden. So liegen wir vornehmen Leute jetzt hier in der Küche."

"Mir erging es anders", sagte der Kochtopf; "seit ich in die Welt kam, bin ich immer noch gekocht und gescheuert worden. Meine einzige Freude ist es, nach Tisch sauber und blank in der Topfborde zu stehen und einen vernünftiges Wort mit meinen Kameraden zu reden. Der Wassereimer kommt zwar hin und wieder hinunter in den Hof, sonst aber leben wir recht still in unseren vier Wänden. Nur der Marktkorb berichtet uns mitunter, was draußen in der Stadt alles passiert."

"Nun redet nicht soviel", mischte sich das Feuerzeug ein und sprühte Funken; "wollen wir uns nicht lieben einen lustigen Abend machen?" "Ja, lasst uns darüber sprechen, wer von uns der Vornehmste ist", sagten die Schwefelhölzchen. "Ach was", sagte die irdene Schüssel, "ich mag nicht von mir selber reden. Sprechen wir von etwas anderem. Ich werde eine Geschichte aus dem Leben erzählen: An der Ostsee bei den dänischen Buchen - " "Das ist ein hübscher Anfang", sagten die Teller, "das wird eine schöne Geschichte." "Da verlebte ich meine Jugend bei einer stillen Familie. Die Möbel waren poliert, der Fußboden gebohnert, und alle vierzehn Tage wunden frischen Gardinen aufgehängt." "Wie nett Sie erzählen!" sagte der Besen, "man hört gleich, dass eine Dame erzählt." "O ja, das fühlt man!" sagte der Wassereimer und machte einen kleinen Sprung, dass es platschte. Und er Topf erzählte weiter, und das Ende war ebenso nett wie der Anfang.

"Nun wollen wir tanzen!" sagte die Feuerzange und warf das eine Bein in die Höhe. Die Teemaschine sollte dazu singen, aber sie zierte sich, und das ärgerte den Marktkorb. Da war die schöne Stimmung dahin und jeder fing an zu lärmern und zu klappern und zu rappeln. Plötzlich ging die Tür auf und die Köchin kam herein. Im Nu war alles still, keiner muckste sich, aber jeder hielt sich für den Vornehmsten. Die Köchin griff zu den Schwefelhölzchen und zündete Feuer an. Wie sie sprühten und flammten! "Nun sieht doch jeder, dass wir die Vornehmsten sind!" dachten sie. "Solchen Glanz! Solches Licht! Wer hat sie noch?" Und da waren sie auch schon ausgebrannt. "Das war ein herrliches Märchen!" sagte die Königin, "ich habe es so richtig miterlebt in der Küche. Ja, du sollst unsere Tochter zur Gemahlin haben." - "Jawohl!" sagte auch der König. "Du sollst unsere Tochter haben."

Der Tag der Hochzeit wurde nun bestimmt, und am Abend vorher wurde die ganze Stadt beleuchtet, Brezeln und Zwieback wurden unter das Volk verteilt, die Straßensjungen reckten sich den Zehen, dass sie besser sehen könnten, und riefen Hurra. Der Kaufmannssohn dachte: "Nun werde ich wohl auch etwas Besonderes tun müssen", und er kaufte alles Feuerwerk, das es in der Stadt nur gab: Raketen, Feuerregen, Knallerbsen, Frösche, Kanonenschläge; das alles packte er sich in den Koffer und flog damit über die Stadt.

Gab das einen Feuerzauber! Das zischte und blitzte, sprühte und strahlte, knallte und knatterte, dass die Türken aus Rand und Band gerieten. Sie sprangen in die Höhe, dass ihnen die Pantoffeln um die Ohren flogen. Solche Lufterscheinungen hatten sie noch nie gesehen, und nun glaubten sie fest, dass es der Türkengott selbst sei, der die Prinzessin zur Frau haben sollte.

Als der Kaufmannssohn wieder mit seinem Koffer im Walde gelandet war, ging er in die Stadt. Er wollte hören, wie sich sein Feuerwerk ausgenommen hatte. Ach, was die Leute zu erzählen wussten! Jeder hatte es anders gesehen, aber alle hatten es wunderbar schön gefunden. "Ich sah den Türkengott selber", erzählte einer, "er hatte Augen wie glänzende Sterne und einen Bart wie schäumendes Wasser!" - "Er flog in einem Feuermantel", sagte ein anderer, "und liebliche Engelskindchen guckten aus den Falten heraus."

Ja, es war herrlich, was der Kaufmannssohn zu hören bekam, und am nächsten Tage sollte die Hochzeit sein. Als er nun in den Wald zurückkam und sich zu seinem Koffer setzen sollte, da war der Koffer verschwunden; er war verbrannt, und nur noch ein Häuflein Asche war davon übriggeblieben. Ein Funken des Feuerwerks war nämlich in den Koffer gefallen, hatte doch weiter geblüht und ihn in Brand gesteckt.

Nun konnte der Kaufmannssohn nicht mehr fliegen und nicht mehr zu seiner Braut gelangen. Die Prinzessin stand den ganzen Tag auf dem Dach und wartete. Und immer noch wartet sie, aber er wandert durch die Welt und erzählt Märchen, die er der Prinzessin und der Königin erzählt hatte.

Nach Andersen